

Stefan Huber

Mit 62 Jahren durch die Lalidererwand

Es war an der Klosterwand im Pfälzer Sandstein. Mitten unter jenen, die sich anschickten oder noch darauf warteten, in die nicht eben leichte Route einzusteigen, stand einer, der gut und gerne Großvater des einen oder anderen jungen Kletterers hätte sein können; was wiederum aber nur Eingeweihte wußten. Ansehen tut man es ihm nicht – und in Zukunft hoffentlich ebenfalls noch lange nicht. Und wer den Steffi dann an der Klosterwand klettern sah, hätte glauben können, da sei ein ganz Junger im Fels...

Eigentlich haben die Berge den heute vierundsechzigjährigen Steffi verhältnismäßig spät in ihren Bann gezogen. Schon weit über zwanzig Jahre war er alt, als ihm, zusammen mit einem gleichgesinnten Freund, erste Felsfahrten an den Ruchenköpfen, am Plankenstein und an der Benediktenwand gelangen. Eben dort halfen »Steff« und sein Gefährte wenig später tatkräftig bei einer Rettungsaktion mit. Wilder Kaiser, Zentralalpen, Montblanc – dann kam der Krieg. Eine schwere Verwundung gebot zunächst die unbarmherzige Zwangspause, ehe sich für den wieder Genesenen erneut die lieb gewordenen Pfade öffneten. Unter welchen Mühen und Entbehrungen in den Jahren unmittelbar nach Kriegsende das Bergsteigen durchgeführt wurde, ist hinreichend bekannt. Erst in den fünfziger Jahren – der Steff hatte inzwischen ein Alter erreicht, in dem die meisten langsam ihre Ziele niedriger stecken – erfüllten sich die Träume. Eine Reihe von Viertausendern waren ihm, dem Unverwüstlichen, gegönnt, in fast allen Gebieten der Alpen war er »daheim«. Sternstunden, unvergeßliche Tage erlebte er an der Meije, am Biancograto, den er zweimal führte, in der Watzmann-Ostwand, in der Triglav-Nordwand, an der Guglia di Brenta – die Liste wäre lang!

Wer nun aber glaubte, der Steff würde sich mit dem Sechziger auf dem Bukel nun doch den steilen Wegen entsagen, wurde bald eines Besseren belehrt: Piz-Badile-Nordkante, Fleischbank-Südostwand – der Griff nach



extremen Schwierigkeiten. Zum zweiundsechzigsten Geburtstag dann, unerwartet und für viele unfassbar, ein ganz großer Wurf, Höhepunkt eines Bergsteigerlebens: die Laliderer Nordwand im Karwendel auf der Route Krebs-Schmid. Eugen Stiebritz war dem älteren Seilkameraden Gefährte, Freund und umsichtiger Führer auf diesem großen Felsgang. – Weil er im Geiste eben noch ein Junger geblieben ist, obwohl er fast auch mein Großvater sein könnte, und weil er über einen feinen Humor verfügt, ist mir der Steff sicher nicht böse, wenn ich ihn augenzwinkernd frage: »War's gar ein Lausbubenstreich?«

Es war dem Stefan über Jahrzehnte seines Lebens hinweg allererstes Anliegen, sich der Jugendarbeit zu widmen. Zwölf Jahre lang wirkte er als Jungmannschaftsleiter in der Sektion Neuland, die ihm viel verdankt. Heute übt der Steff die Funktion des Jugendreferenten aus. – Hoffentlich noch lange Zeit, mit der Zugabe vieler schöner Touren und guter Gesundheit!

Horst Höfler

Hier ein Erlebnisbericht von Stefan Huber

Mein schönstes Geburtstagsgeschenk: Laliderer Nordwand (Krebs-Schmid-Führe)

Eigentlich waren es während der letzten Jahre ausschließlich herrliche Ge-

burtstagsgaben, die ich mir selbst schenken durfte: zum sechzigsten Geburtstag die Piz-Badile-Nordkante (Bergell), zum einundsechzigsten die Fleischbank-Südostwand (Kaisergebirge) und nun, zum zweiundsechzigsten, sollte es noch einmal etwas Besonderes sein; gleichsam eine Art Abschluß meines bald schon vierzigjährigen bergsteigerischen Tuns in Fels und Eis, in dem viele Jahre der Jugendarbeit gewidmet waren. Als ältester Jungmannschaftsleiter des DAV noch einmal eine ganz große Führe – ein reizvoller Gedanke!

Wir entschlossen uns für die nahezu 800 Meter hohe Laliderer Nordwand im Herzen des urweltlichen Karwendelgebirges, einem der gewaltigsten Felsbollwerke im gesamten Ostalpenraum. Die Führe Krebs-Schmid zählt noch heute zu den ganz großen Felsfahrten. Strengste Freikletterei der schärfsten Richtung fordert hohes Können, gepaart mit größter Vorsicht aufgrund der besonders in der oberen Wandhälfte äußerst brüchigen Felsen. Mir fiel ein, was während der Erstbegehung Toni Schmid zu Krebs gesagt haben soll: »Hinlanga muaß ma, daß ma net abifallt, und klettern muaß ma können!« Gedanken während unseres Biwaks in der Eng. Wir – mein bald 30 Jahre jüngerer Gefährte Eugen und dessen junge Frau – waren noch am Freitag gegen Mitternacht von München losgefahren, um anderntags zeitig am Einstieg zu sein.

Gegen 6.30 Uhr standen wir am Fuß der Wand. Es war noch früh im Jahr, der viele Schnee hatte uns beim Zustieg erheblich zu schaffen gemacht. Wie wir später vom Wirt der Falkenhütte erfuhren, waren wir die ersten dieses Sommers in den Wänden von Laliders. Eben stiegen zwei junge Kletterer in die »Krebs-Schmid« ein. Das Wetter war gut, bestärkte unseren Mut und Auftrieb. Wir fühlten uns prächtig in Form und kamen zügig voran. Gegen Abend wollten wir aus der Wand sein...

Fortsetzung Seite 735

Laliderer-Nordwand

Fortsetzung von Seite 731

Es kam anders. Unsere Vorgänger mühten sich redlich ab, doch das Warten, Seillänge um Seillänge, erwies sich als kaum zu ertragende Geduldsprobe. An ein Vorbeiklettern war nicht zu denken. Eugen meisterte diese Längen erstaunlich sicher und schnell. Um dem Ersten die Kletterarbeit zu erleichtern, übernahm ich ab Beginn der Krebsrisse das gesamte Gepäck. Die Schwierigkeiten waren sehr groß. Lange Zeit begleiteten mich zwei Schmetterlinge, wohl Pfauenaugen, bald an der linken, bald an der rechten Hand; so, als wollten sie mir sagen: »Schau her, hier sind die guten Griffe!« Plötz-